

Alfred Delp als zeitkritischer Autor

Editionspläne 1940/1941 zwischen Reichsschrifttumskammer und Widerstand

Alfred Delp wurde bald nach dem Krieg von den deutschen Katholiken als Mann des Widerstands und als geistlicher Schriftsteller entdeckt und geschätzt. Die Edition der „Gesammelten Schriften“ (1982–1984) brachte neue Seiten Delps zum Vorschein, etwa seine Bedeutung als philosophischer Denker, seine Predigtkunst, sein sozialpolitisches Engagement, seinen vielfältigen Einsatz im Dritten Reich. Daß Delp auch Zeit- und vor allem Kirchenkritik übte, ging in einer solchen Gesamtschau nicht unter. Neu aufgefundene Texte im Document Center in Berlin¹, das vor allem Dokumente aus den NS-Institutionen aufbewahrt, eröffnen nun einen neuen Zugang zu bislang bekannten Tatsachen und geben den Blick auf Zusammenhänge frei, die in diesem Ausmaß nicht geahnt wurden. Die Rekonstruktion der Vergangenheit zeigt Alfred Delp in seiner zuerst schriftstellerischen, dann aber wohl auch systemkritischen Arbeit erneut, bzw. für die Jahre 1940/1941 erstmals. Es handelt sich um folgende Vorgänge:

Wohl in Fortführung seiner philosophischen Auseinandersetzung mit Martin Heidegger² verfaßte Delp im Lauf des Jahres 1940 zwei neue Publikationen. Beleg dafür ist ein Brief vom 12. Dezember 1940 an die Reichsschrifttumskammer, in dem er um Aufnahme bat, „da er fortlaufend Schriften philosophischen und theologischen Inhaltes veröffentlichen möchte“. Er bat „um eine beschleunigte Zustellung eines Vorbescheids bzw. eines Befreiungsscheines, da die Manuskripte zweier Veröffentlichungen fertiggestellt sind“. Er nannte als Titel: „Der Mensch vor sich selbst bzw. Der Mensch in der Geschichte“. Den Umfang der Schriften veranschlagte er auf je 102 bis 150 Seiten. „Inhaltlich handelt es sich um eine philosophische Selbstinterpretation des Menschen.“

Verhandlungen mit der Reichskulturkammer

In dieser Planung sind zwei Dinge von Wichtigkeit: einmal die Auseinandersetzung Delps mit den NS-Behörden, dann die Publikationsweise der beiden genannten Schriften.

Bereits am 1. November 1933 war das Reichskulturkammergesetz³ verabschiedet worden, dessen totalitärer Anspruch nicht zu überhören war; denn fortan war

eine geistige und kulturelle Betätigung innerhalb der Grenzen Deutschlands nur dem erlaubt, der Mitglied der nationalsozialistischen Kulturkammer bzw. einer Untergliederung, etwa der Schrifttumskammer, war. § 10 dieses Gesetzes ließ an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig: „Die Aufnahme in eine Einzelkammer kann abgelehnt oder ein Mitglied ausgeschlossen werden, wenn Tatsachen vorliegen, aus denen sich ergibt, daß die in Frage kommende Person die für die Ausübung ihrer Tätigkeit erforderliche Zuverlässigkeit und Eignung nicht besitzt.“⁴ Auf einem solchen gesetzlichen Hintergrund hatte A. Delp am 12. Dezember 1940 das Ersuchen um Aufnahme an die Reichskulturkammer gerichtet. Ob er damit nur spielerisch die Toleranz der nationalsozialistischen Behörden erproben wollte, ob er sich noch über die Zielstrebigkeit der Kulturpolitik der Nationalsozialisten täuschte oder ob er ohne ein größeres Bedenken seiner Gesamtsituation – vor knapp einem Jahr erst war ihm von den NS-Behörden die Immatrikulation an der Universität München verweigert worden⁵ – stürmisch auf sein Ziel, publizieren zu können, zustrebte, ist ungewiß. Er hatte sich, wie ihm im Lauf der bürokratischen Prozedur gewiß spürbar wurde, auf etwas Unberechenbares eingelassen.

Bereits am 11. Februar 1941 konnte Delp auf eine präzisere Anfrage der Reichsschrifttumskammer hin einen ausgefüllten Antrag-Fragebogen um Aufnahme, einen Ariernachweis und einen Lebenslauf zurücksenden. Dies alles war so abgefaßt, daß es reichlich unverfänglich aussah und eine Aufnahme in die Reichsschrifttumskammer möglich war. Delp hatte am Ende des Fragebogens vermerkt: „Ich habe mich bisher durch Privatstudium auf meine schriftstellerische Tätigkeit vorbereitet, so daß nun in schneller Reihenfolge einige Veröffentlichungen erscheinen sollen.“ Dies war gewiß ein Paukenschlag – und wen verwundert es: Die nationalsozialistische Bürokratie setzte sich in Bewegung. Man wollte zu einem eigenen Urteil über Delp und seine etwaige Aufnahme kommen.

Am 8. März 1941 ging wohl auf Veranlassung der Berliner Stelle ein Schreiben der NSDAP-Gauleitung München-Oberbayern an die Ortsgruppe der NSDAP München-Ludwigstrasse. Es wurde Delp betreffend Auskunft darüber erbeten, „ob gegen die politische Zuverlässigkeit des Vorgenannten Bedenken bestehen, gegebenenfalls auf welche Tatsachen sich diese gründen“. Als ausführliches Gesamturteil schrieb am 19. März 1941 die Ortsgruppe zurück: „Alfred Delp ist Ordenspriester und wohnt im Haus der Jesuiten. Er ist ein netter, zuvorkommender Herr, aber über seine politische Gesinnung ist nichts zu erfahren.“ Die auf dieser Information fußende Meldung der Gauleitung der NSDAP München-Oberbayern vom 1. April 1941 an den Präsidenten der Reichsschrifttumskammer klang damit verglichen wesentlich negativer. Sie lautete: „D. ist Ordenspriester der Jesuiten. Eine politische Beurteilung erübrigt sich daher.“ Der Gaustellenleiter hatte also die Antwort der Ortsgruppe München-Ludwigstraße beiseite gewischt, und eher sein eigenes Urteil eingetragen. Vielleicht hatte er auch das „Leitheft“ der

Gestapo von 1937 über den Jesuitenorden⁶ zur Hand, aus dem so mancherlei über Geschichte, Aufgabe und Bedeutung der Jesuiten zu entnehmen war.

Inzwischen war auch der Reichsminister für kirchliche Angelegenheiten am 25. Februar 1941 angeschrieben worden. Er antwortete am 11. Juni 1941 recht positiv: „Gegen den Antrag Delp's bestehen keine Bedenken.“ Diese Nachricht wurde – laut Stempelvermerk – am 13. Juni 1941 auch vom Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda „gesehen“. Endlich mischte sich auch der Chef der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes (SD) ein. Er beantwortete am 6. November 1941 das Schreiben der Reichsschrifttumskammer vom 25. Februar 1941 mit einem ausführlichen Schriftsatz: „Auf die dortige Anfrage wird mitgeteilt, daß die politische und weltanschauliche Haltung Delps durch seine Zugehörigkeit zu den Jesuiten gekennzeichnet ist. Eine offene gegnerische Haltung dem Nationalsozialismus gegenüber konnte bisher nicht festgestellt werden. In charakterlicher Hinsicht wird Delp als besonders leutselig geschildert. Ein positiver Einsatz Delps für den Nationalsozialismus kann nie erwartet werden. Es wird um Mitteilung der dortigen Entscheidung gebeten.“

Als diese Information beim Präsidenten der Reichsschrifttumskammer eintraf, war dessen Entscheidung längst gefallen. Am 13. Juni 1941 war Delp in einem hektographierten Schreiben mitgeteilt worden: „Auf ihren Antrag vom 12. 12. 40 um Aufnahme als Mitglied der Reichsschrifttumskammer – Gruppe Schriftsteller – bzw. auf Befreiung von der Mitgliedschaft teile ich Ihnen folgendes mit: Die Lage auf dem Papiermarkt macht augenblicklich die Herstellung von Verlagswerken auch in kleinstem Umfange unmöglich. Deshalb ist ihr Antrag zur Zeit als gegenstandslos anzusehen. Ich stelle anheim, den Antrag nach Beendigung des Krieges zu wiederholen. Der Ordnung halber weise ich darauf hin, daß Sie jetzt zu schriftstellerischer Tätigkeit nicht zugelassen sind.“ Damit hat der Präsident nur auf jene bewährte Erklärung zurückgegriffen, die seit dem 25. April 1941 bereits zur Einstellung der Katholischen Presse hatte herhalten müssen, also kriegswirtschaftliche Gründe⁷. Anscheinend wollte man um des sogenannten Burgfriedens willen mit den Kirchen in keine größere Auseinandersetzung mehr eintreten. Es kann nur von der oligarchischen Machtstruktur des Dritten Reichs her verständlich werden, wenn im gleichen Jahr 1941 auf Betreiben von Martin Bormann einige hundert Klöster und Ordenshäuser in Deutschland enteignet bzw. beschlagnahmt wurden.

Aufgrund dieses Vorgangs erhielt der Chef der Sicherheitspolizei und des SD am 18. März 1942 (auf seine Anfrage vom 16. März 1942) die Antwort der Reichsschrifttumskammer: „Der Antrag des Obengenannten auf Ausstellung eines Befreiungsscheines wurde mit Entscheid vom 13. 6. 1941 unter Berücksichtigung der Lage auf dem Papiermarkt abgewiesen.“ Damit war Delp als Schriftsteller abgelehnt worden. Er konnte – zumindest nach dem Buchstaben der Entscheidung – im Großdeutschen Reich nichts veröffentlichen.

Kooperation mit dem Alsatia-Verlag

Hier schließt sich unmittelbar die zweite Frage an: Wie konnten dann trotz dieses Verbots die Schriften Delps erscheinen? Auch die Antwort auf diese Frage hat eine lange Geschichte. Kam im Fall der Ablehnung des Delpschen Antrags die Verquickung von Staat und Partei zu einem Erfolg, so wirkte sich in der Drucklegung Delpscher Werke ein Netz von widerstandsähnlichen Beziehungen aus, das sich gleichsam unterirdisch durch ganz Deutschland hinczog. Das Stichwort heißt: Alsatia-Verlag in Colmar. Dieser Verlag wurde seit 1940 von Generaldirektor Joseph Rossé geführt. Als die deutschen Truppen im Elsaß einmarschierten, befreiten sie Rossé aus dem Internierungslager, in dem die Franzosen ihn seiner „Deutschfreundlichkeit“ wegen untergebracht hatten. Er wurde von den Deutschen deshalb für einen Vorkämpfer des großdeutschen Gedankens gehalten. Dieses Mißverständnis brachte ihm fortan eine große Bewegungsfreiheit in seinen verlegerischen Plänen. Er konnte alle Versuche abwehren, aus dem Alsatia-Verlag einen braunen Gau-Verlag zu machen. Er erreichte darüber hinaus die Erlaubnis, alle in Arbeit befindlichen Bücher und schließlich alle Bücher, über die ein Vertrag mit Autoren bereits vorlag, herausgeben zu dürfen. Diese Chancen nutzte Rossé bedenkenlos aus: Es erschienen viele Bücher ohne Jahresangabe. Dies alles konnte im letzten nur deshalb gut ausgehen, weil die Mitarbeiter in Verlag und Druckerei voll hinter Rossé standen und bei unerwarteten Besuchen aus Berlin in kürzester Zeit alles Verräterische verschwinden ließen. Der Alsatia-Verlag brachte infolgedessen zwischen 1941 und 1944 über zwei Millionen Bücher und Kleinschriften heraus; er setzte also pro Tag etwa 1600 Exemplare ab und davon war nur ein Bruchteil amtlich genehmigt.

Neben dem Umgehen der Zensur und der Kontrolle durch die Gestapo darf nicht unterschätzt werden, daß Rossé nach dem April 1941, jenem Monat einschneidender nationalsozialistischer pressepolitischer Bestimmungen aufgrund der wirtschaftlichen Lage, immer wieder das nötige Papier zusammenbrachte. Was wie ein Wunder schien, hatte folgende Bewandnis. Der Alsatia-Verlag hatte 1941 von Reinhold Schneider die Broschüre „Das Vaterunser“ herausgebracht und davon im Lauf der Zeit 250 000 Exemplare abgesetzt. Eines Tages erhielt Rossé einen Brief aus Berlin. Der Absender war ein ihm bislang unbekannter Heinrich von Schweinichen. Dieser schrieb, um seine dankbare Freude über diese schöne Schrift Schneiders zum Ausdruck zu bringen, folgendes: „Wenn Sie solche Sachen drucken, können Sie von mir alles haben...“ Erst dachte man an eine Finte der Gestapo; man witterte eine Falle. Als sich aber herausstellte, daß von Schweinichen Papiergroßhändler und zudem ein Freund Reinhold Schneiders⁹ war, lösten sich alle Bedenken im Hinblick auf eine Kooperation auf. Von Schweinichen vermittelte auch durch ihm nahestehende Offiziere Buchaufträge der Wehrmacht, die „Tornisterschriften“. Meist waren alte Erzählungen zu drucken: Theodor Storm

oder Wilhelm Busch. „Das Papier lieferte Herr von Schweinichen und bei den Lieferungen war dann ein Waggon Papier mehr – zum Druck der anderen Werke.“¹⁰

Auf solchen Wegen wurden gerade die aus der Reichsschrifttumskammer ausgestoßenen Schriftsteller in die Lage versetzt, ihre Schriften zu publizieren. Delp, der zuerst die Herausgabe seiner beiden Publikationen beim Verlag Herder in Freiburg geplant hatte, kam wohl durch die Vermittlung von P. Heinrich Jansen-Cron¹¹ zum Alsatia-Verlag. Im Verlag ist aus einem Verzeichnis der publizierten Schriften der Jahre 1940–1945 zu entnehmen, daß „Der Mensch in der Geschichte“ am 14. Dezember 1943 aufgelegt wurde und daß 1944 dann „Das Bild des Menschen im Ringen der Zeit“ mit einer Startauflage von 5500 Exemplaren erscheinen sollte. „Der Mensch und die Geschichte“ erschien also Ende 1943, nachdem der Verlagsvertrag mit dem Alsatia-Verlag von Delp bereits am 15. März 1941 unterzeichnet worden war. Vorarbeiten zu diesem Buch leistete Delp in einem Gesprächskreis in München-Bogenhausen. Ein erster Niederschlag seiner geschichtsphilosophischen Ideen ist im Beitrag in dieser Zeitschrift „Weltgeschichte und Heilsgeschichte“ (138, 1940/41, 245–251) zu entdecken.

Im Gegensatz zu diesem eigentlich geraden Weg einer Veröffentlichung verlief die Edition von „Der Mensch vor sich selbst“ eher verzwickelt. Laut Schreiben des Alsatia-Verlags vom 5. Mai 1955 stand diese Arbeit Delps bereits am 30. April 1943 in Colmar im Satz. Aber „wie Sie wissen“, so hieß es in diesem Schreiben, „war ‚Der Mensch vor sich selbst‘ wohl gesetzt und zum Umbruch bereit, konnte aber dann begreiflicherweise nicht mehr erscheinen“. Erst nach dem Ende des Kriegs und nach dem Zusammenbruch des Dritten Reichs wurde diese philosophische Anthropologie Delps posthum 1955 bei Alsatia aufgelegt.

Habent sua fata libelli. Denn zu diesem Zeitpunkt waren die beiden Hauptakteure dieses Dramas bereits tot. Delp war nach dem Todesurteil durch den Volksgerichtshof am 2. Februar 1945 in Berlin-Plötzensee gehängt worden. Joseph Rossé war 1947 von einem französischen Gericht wegen Kollaboration mit den Nazi-Deutschen zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt worden und war am 20. Oktober 1951 in Eyssens in Südfrankreich im Zuchthaus gestorben¹².

Delps Entwurf einer philosophisch-theologischen Buchreihe

Alfred Delp wollte mit dem Text „Der Mensch vor sich selbst“¹³ ein skizzenhaftes Programm vorlegen, das er dann in einzelnen Bändchen auszuführen hoffte. Deshalb warnte er im Vorwort den Leser vor zu großen Erwartungen: vieles könne nur Andeutung und Hinweis bleiben. Doch auch diese fragmentarischen Überlegungen hätten ihre Bedeutung. Sie würden entworfen „unter starker Berücksichtigung einer gegenwärtigen Verfassung des menschlichen Selbstbewußtseins und

Selbstverständnisses, die es notwendig macht, den Menschen in eine ehrliche Selbstbegegnung zurückzurufen“ (476). Gerade die knapp ausgeführten Umrissse seien „dann ebensoviele Anrufe und Fragen, um deren Antwort der Mensch sich selbst mühen soll und deren Beantwortung ihn vor sich selbst und vor das Wirkliche überhaupt zurückbringen kann“ (476).

Entsprechend den einzelnen Kapiteln von „Der Mensch vor sich selbst“ hatte Delp zehn selbständige Bändchen „gleichen Umfangs und ähnlicher Art“ (475) geplant. Wo setzte er in diesem anthropologischen Entwurf die Akzente? Diese sollen kurz skizziert werden.

1. *Das Selbsterleben des Menschen.* Delp setzt in seinem ersten Bändchen beim Menschen an, der sich selbst zum Erlebnis wird, der wie im Wirbel sich erfährt, der als „man“ (M. Heidegger) existiert, also im Uneigentlichen verweilt. Dieser Mensch erhebt sich erst dort und nur dort über die „Sache Mensch“, wo er sein „Ich“ entdeckt. Delp schreibt: „So geht es dem Menschen auf, daß das Erste und Eigenste, das er besitzt, er selbst ist. Und auch das Letzte, das ihm bleibt, durch alle Höllenfahrten und Abstürze hindurch, ist wieder er selbst. Ob ein Leben gelingt, hängt zum größten Teil von diesen zwei Tatsachen ab: ob es dem Menschen gelingt, dem Erlebnis seines Lebens sich unbefangen zu stellen, die ganze Wirklichkeit zu Wort kommen zu lassen. Und ob es ihm gelingt, mit dem Erlebnis seiner selbst fertig zu werden, ihm den richtigen Sinn abzugewinnen und es in die rechten Zusammenhänge und Gesamtordnungen einzufügen“ (484). Delp geht es also um unbegrenzte Wahrnehmung und richtige Einordnung. Gerade dann erfährt der Mensch sein Dasein als Rätsel, Geheimnis und Frage. Dabei gilt: „Es ist viel gewonnen, wenn der Mensch aus dem Erlebnis seiner selbst die echte Frage mitbringt“ (486).

2. *Die Frage.* Die Frage nun – so fährt Delp fort – bringt dem Menschen die Gewißheit: Er ist fragwürdig. „Der Mensch, der in diesem Sinn die Fragwürdigkeit seiner selbst entdeckt, hat einen ersten Schimmer der Würdigkeit des Menschen geahnt; und er wird durch alle Verschüttung hindurch und über alles Vergessen hinaus ein altes Menschenbild endgültiger Prägung und Gültigkeit wiederfinden“ (488). Aber nur dem Wagenden und Ringenden eröffnet sich eine solche Wirklichkeit. Wer die Frage wegschiebt, beraubt das Leben der Echtheit und des Ernstes. „Keine Wirklichkeit ist dem Menschen näher als er selbst. Daß er sich trotzdem nicht besitzt und sich nicht dauernd durchschaut..., daß er eben nach sich selbst fragen muß, das eben beweist seine Fragwürdigkeit, das kündigt eine letzte außermenschliche Bedingtheit an und verweist den Menschen an endgültige Grenzen“ (491). Deshalb kann der Mensch auch auf vieles verzichten, nur nicht auf die Frage nach sich selbst, mit Ernst, aber auch mit aller Aussicht, wirklich einmal endgültig zu sich selbst zu kommen.

3. *In der Welt.* Der fragende Mensch bleibt nicht bei sich, er geht in die Welt hinaus. Bevor er um sich weiß, weiß er um die Dinge. Zuerst findet er sich als

„Ding unter Dingen“. Der Mensch gehört zur Welt, zum Stoff, und das bringt Bindungen und Ordnungen in Raum und Zeit. Zeitlichkeit enthüllt ihm die Geschöpflichkeit und darin werden ihm zwei Grundformen des menschlichen Lebens deutlich: Dialog und Tradition. Räumlichkeit bestimmt ebenso das menschliche Leben. Damit kommen Sprache und Blut ins Spiel. „Dreifach ist so die Erde in die Wirklichkeit des Menschen eingefügt: als tragender Grund, als bindendes Gesetz und als fordernde Aufgabe“ (498). Der Mensch, so eingefordert, muß Zeit und Raum haben. Die Bedrohung des Lebens in diesem Bereich ist dreifach: die Gesetze des Stoffs sind brutal, sind dem Verfall und dem Vergehen unterworfen. Ihnen unterliegt auch der Mensch, d. h. Zerstörung, Leid und Tod. Hinter all dem bricht eine neue Dimension des Menschen auf: der schöpferische Geist.

4. *Der schöpferische Geist.* Die Überlegenheit des Menschen über den Stoff kommt dem Menschen zu Bewußtsein in der subtilen und gezielten Berechnung seines Tuns ebenso wie in der Unersättlichkeit seiner Gier. Der Mensch, der sich ernst nimmt, weiß um seine Geistigkeit. „Über das Schauen und Finden des Neuen hinaus ist der Geist das Prinzip der formenden Kraft, des explosiven Strebens und Wollens, der drängenden Verwirklichung“ (504). Die Gesetze des Geistes aber sind „die Ideen, das Allgemeine, das Ewige und Unendliche, die Freiheit und die ursprüngliche Schöpferlichkeit“ (50). Geist steht dialektisch zum Stoff. Der Mensch ist in den Kampf um sich gerufen, um seine Würde und Größe. Zwar ist durch den Geist das Leben des Menschen härter geworden, aber auch reicher, bewußter, größer. So dringt vom Geist her die Idee und auch die bildende Macht der Sittlichkeit in die Welt. Es rührt den Menschen das Absolute an. Zugleich leidet er unter der Ohnmacht, unter der Spannung zwischen Wirklichkeit und Möglichkeit, Sein und Können, Vollendung und Absturz. „Der Geist sagt dem Menschen, daß er sich nicht genügt, um wirklich und unverkürzt er selbst sein zu können“ (512).

5. *Persönlichkeit und Gewissen.* Der Mensch ist bedroht durch das Gesetz der Materie, vor allem auch durch den durchdachten Zwang des Stoffs. Beides führt zur Entleerung und Entwürdigung. Diese beiden Bedrohungen des Menschen von der Sache her haben die Gefahr vom Menschen her im Gefolge: die Vermassung in ihrer vielfältigen Ursächlichkeit. Was tun? „Der Mensch . . . , der aus der Masse und aus der Materie zurück zu sich selbst kommen will, muß zunächst und zuerst seinen Geist und seine Geistigkeit wieder entdecken“ (518). Dem dadurch erst „existenten Menschen“ werden zwei Sachverhalte aufgehen: die Hierarchie der Werte und Güter und die Konsequenz daraus: Unterscheiden und Entscheiden. „Der Mensch ist erst im Gewissen ganz bei sich selbst, und er ist letztlich allein und verantwortlich auf sein Gewissen gestellt“ (520).

6. *Über den Menschen hinaus.* „Der Mensch muß über sich hinaus, wenn er er selbst sein und bleiben und nicht unter sich hinabsinken und zersplittern will“

(523). Mit dieser lapidaren Aussage benennt Delp in seinem Entwurf die Transzendenz, „das Ganze“, eben das, worum er über das einzelne hinaus weiß und über das einzelne hinaus, strebt: Er ist über sich hinaus, „weil er an eine überragende und umfassende Ordnung gebunden ist“ (524). Dieses Ganze ist aber nicht das Letzte. Im Ernstnehmen seiner ganzen Wirklichkeit steht er vor Gott. „Mit der Entdeckung, daß Gott eine natürliche Tatsache des Lebens ist, daß er also schlicht und einfach zum Menschenleben dazugehört, wird das Dasein des Menschen einmal wirklich ins Unendliche ausgeweitet, andererseits aber zugleich in Zucht und Bindung genommen“ (525). Durch diese Entdeckung des Jenseitigen gewinnt die Welt Weite und Würde, sie wird aber zugleich in ihrer Eigentlichkeit entzaubert, „sie hat ein letzte Zuständigkeit verloren“ (526).

7. *Mensch unter Menschen.* Der Mensch ist zugleich immer an ein „Du“ gebunden. „Erst am Du wird das Ich ganz wach und wirklich. Erst in der Du-Begegnung werden die letzten Quellen entsiegelt und die letzten Stürme entbunden. Das ist die lebendigste Offenbarung der Grenze und Verweisung des Menschen an eine allgemeine Ordnung, die ihn transzendiert, daß er das Du braucht, um ganz Ich zu werden“ (527). Der Mensch braucht einen Menschen, er muß zum Menschen. Aber diese Erfüllung steht wiederum unter dem Gesetz der Grenze. Und diese heißt die persönliche Intimsphäre, in der „der Mensch die Sterne überragt und das Ewige berührt, die Freiheit des Gewissens“ (529). Da Gott ihm dies alles gibt, wird er von ihm ins Leben entlassen. Nur wo der Mensch sich vor sich selbst ruft, ist er der Entartung entzogen. Nur wo der Mensch ein letztes Geheimnis für sich behält, wird die innerste Grenze beachtet werden können. Aus der Einsicht in diese ganze Wirklichkeit wird der Mensch einmal zu unterscheiden lernen und zum anderen den Gott des Bundes in jeder Gemeinschaft mit umgreifen.

8. *Durch die Welt.* Ein rascher Zugriff des Geistes scheitert an der Welt. Der Mensch wird die Welt nicht los. Gesetze und Ordnungen der Welt sind solche des Menschen. „Der Mensch ist weltlich“ (535). Diese Einsicht bringt erneut die Themen Zeit und Raum mit. Weltleben zwar, aber als Durchgang durch die Welt. „Die Welt ist nicht ein Kerker..., sondern ein Transparent des Überirdischen gerade in und durch ihre echte Irdischkeit“ (540).

9. *Der dunkle Weg.* Der Mensch findet den Sinn zwar in sich selbst, aber als ihm gegebenen, immer neu in Frage gestellten: die Tragik, das Geheimnis. Der Sinn aus dem absoluten Grund ist verhüllt, die Ordnung des Daseins wird in der Spannung von Immanenz und Transzendenz gehalten. Im Tod wird greifbar das Dasein zum Ende, „aber zum Ende des Vorläufigen, zum Anfang der Teilhabe und der direkten Begegnung mit dem Ganzen, dem persönlichen Gott“ (543). Das Erlebnis der Endlichkeit in Irrtum, Schuld, Gebrechlichkeit kommt ins Gedächtnis. Das Dasein des Menschen ist hart. In der Annahme dieser Härte des Lebens wird der Mensch das Leben meistern und darin Glück finden.

10. *Der Mensch vor sich selbst*. Die alte Frage bleibt: Was ist der Mensch? Rätsel? Experiment? „In den Begriff des Menschen gehört nicht nur der Mensch, zu ihm gehört die Welt und das Sein als solches und das Ganze und Gott, die Heimat alles Wirklichen. Weil der Mensch in die letzten Hintergründe des Wirklichen hineinreicht und an den letzten Unbegreiflichkeiten teilhat, soll man seine Verslossenheit und Undurchsichtigkeit Mysterium nennen, Geheimnis. Er stammt aus dem Geheimnis und wird dorthin zurückkehren“ (549). Aus solchem Selbstverständnis wird er sich der Wirklichkeit in Ehrfurcht, Ernst und sachwilliger Offenheit stellen. Die Gegenwart des Menschen zu sich selbst soll ihn vor das Sein als unverkürzte Wirklichkeit zurückrufen. Es geht um eine sachwillige und sachgerechte Einkehr. Eine dreifache Stufung wird dabei erkennbar: die Sicht des Ganzen, die Entscheidung als Möglichkeit und Pflicht, die Verheißung einer großen und überlegenen Lebenssicherheit. „Immer also ist der Mensch verlangt, der ein fähiger Partner des Gesprächs, des Dialogs sein kann, als der das Leben und die Geschichte sich ereignen: Dialog des Menschen mit dem Menschen, des Menschen mit den Dingen, des Menschen mit Gott; Dialog als stille Partnerschaft und Treue, Dialog als Beitrag und Förderung, Dialog auch als harter Kampf und Einsatz. Aber dies alles setzt den Menschen voraus, der sich selbst besitzt“ (555).

Diese Skizzen bilden den Gesamtentwurf einer Buchreihe von zehn Bändchen einer philosophisch-theologischen Anthropologie. In ihm entdeckt man philosophische Splitter aus den Werken von Martin Heidegger und Ferdinand Ebner. Insgesamt bringt Delp – ohne in eine eigentlich begrifflich-philosophische Arbeit einzutreten – eine personalistisch-existentielle Betrachtung des Menschen, wie sie damals jenseits einer neuscholastischen Verengung bei Theodor Haecker, Max Picard, Alois Dempf und anderen zu finden war. Boten diese Bändchen nun eine zeitenthobene Philosophie? Oder war in ihnen auch Kritik an Zeit, Zeitgeist und Zeitgenossen enthalten?

Kritik am NS-System – Widerstand

Delp hat wiederkehrende Themen in diesen Bändchen, die zugleich Kritik an der NS-Zeit sind bzw. als solche gelesen werden müssen. Unübersehbar ist sein Affront gegen die Masse, wo er von der „Despotie des überspannten Wir“ (487) oder von der „Entartung im Kollektiv“ (530) redet. Er spricht davon, daß Menschenleben heute billig seien (488). Zu den großen und im Nationalsozialismus zentralen Themen Blut und Boden (Raum)¹⁴ gibt er seinen Kommentar ab, indem er Blut mit dem Geist kontrastiert (498) und den Boden in Bezug zum Lebensganzen des Menschen setzt (499). Was dabei an subtiler Kritik eingebracht wurde, war durch eine aufs Ganze gehende philosophische Reflexion verhüllt; denn der „Mensch vor sich selbst“ ist gewiß der Gegentyp des nationalsozialistischen

Funktionärs oder des anpassungswilligen Mitläufers. Delp drückt diese Konfrontation überdeutlich aus, wenn er schreibt: „All die Proklamationen der Menschheitsbeglucker von einem Paradies auf Erden sind müßiges und törichtes Gerede. Aus den Bedingungen und Möglichkeiten und Grenzen des Seins in der Welt holt den Menschen niemand heraus; nur der letzte Gang befreit ihn, und der ist zugleich Zerschlagen und Abschied der Innerweltlichkeit“ (546).

Die Kritik am System des Nationalsozialismus war nicht zu überlesen – und es ist verständlich, daß solche Texte niemals den Segen der Reichsschrifttumskammer hätten erhalten können. Zugleich wird das Risiko des Alsatia-Verlags sichtbar, der gewiß nicht ohne Grund zuerst das Buch „Der Mensch und die Geschichte“¹⁵ noch 1943 herausbrachte. Schien dem Verleger Rossé dieses geschichtsphilosophische Thema sachlicher, unverfänglicher, ungefährdender?

Festzuhalten bleibt, daß das Eröffnungsbändchen der von Delp geplanten Reihe anthropologischer Texte erst 1955 erschien und daß ein Bändchen aus dieser Reihe (vielleicht als Nr. 9), das zuerst „Der Mensch in der Geschichte“ heißen sollte, bereits 1943 herauskam. Es würde zu weit führen, Delps Aussagen in „Der Mensch und die Geschichte“¹⁶ hier zu entfalten. Wichtig sind als Deutungen seines darin aufgehobenen Anliegens – denn er schreibt gewiß keine an der Zeitgeschichte uninteressierte Philosophie – die Widmungen, die er 1943 oder 1944 Freunden auf die erste Seite schrieb. Zwei davon lauten: „Man muß es immer wieder wagen, weil die Geschichte nur dem, der sie vollzieht, ihren Auftrag enthüllt und ihren Sinn gibt“ (an Georg Graf von Soden-Fraunhofen). „Wer nicht den Mut hat, Geschichte zu machen, wird ihr armes Objekt. Laßt uns tun“ (an Dr. Hans Hutter).

Als Delp diese Widmungen schrieb, war er schon seit zwei Jahren dabei, „Geschichte zu machen“: Er war Mitglied der Widerstandsgruppe „Kreissauer Kreis“. In ihm war er wiederum verbunden mit jenen Männern, die bei der Edition seiner Schriften eine entscheidende Rolle spielten: Joseph Rossé, Heinrich von Schweinichen, Reinhold Schneider¹⁷. Es ist nicht unwesentlich in diesem Kontext, daß Joseph Rossé noch im Februar 1944 bei seinem letzten Besuch in München P. Delp bat, Carl Fr. Goerdeler „einen Maulkorb“ umzubinden¹⁸. Anscheinend hatte Goerdeler bei einem Besuch in Freiburg zuviel und zu offen über die verschiedenen Kreise der Konspiration in Großdeutschland gesprochen. Eine solche Ermutigung konnte nur Delps Skepsis Goerdeler gegenüber fördern, dessentwegen es bereits 1942 zu einem großen (der Gestapo am Ende bekannten) Konflikt zwischen Delp und Jakob Kaiser¹⁹ gekommen war.

Die Planungen Delps um die Jahreswende 1940/1941 ließen sich nicht voll verwirklichen. Die Rekonstruktion ihrer Teilverwirklichung machte zweierlei deutlich: die bekannte bürokratische Besetzung des deutschen Staats durch die NSDAP und auch das Netz von Verschwörern, deren weitverzweigtes und effizientes Engagement wieder neu aus dem dunklen Boden des geschichtlichen Vergessens gehoben werden konnte. Jede Rekonstruktion der Vergangenheit wird

um so glaubwürdiger und wirklichkeitsgerechter werden, je mehr sie – jenseits apriorischer Festlegungen – die Tatsachen wahrnimmt und deren Verbundenheit untereinander – zumal als prozeßhaftes, interaktives Geschehen – in den Blick zu bringen versucht.

ANMERKUNGEN

- ¹ Document Center, Berlin, Akten Reichschrifttumskammer.
- ² Vgl. A. Delp, *Tragische Existenz* (1935), in: A. Delp, *Gesammelte Schriften* (GS) II, 39–148.
- ³ Ploetz, *Das Dritte Reich*, hrsg. v. M. Broszat u. N. Frei (Würzburg 1983) 102ff.
- ⁴ K. A. Altmeyer, *Katholische Presse unter NS-Diktatur* (Berlin 1962) 32.
- ⁵ Schreiben der Universität München, Ende Juli 1939.
- ⁶ Leitheft über den Jesuitenorden, August 1937, hrsg. v. Reichsführer SS und Chef des Sicherheitshauptamts; vgl. *Berichte des SD und der Gestapo über Kirchen und Kirchenvolk in Deutschland 1934–1944*, bearb. von H. Boberach (Mainz 1971) 242–273.
- ⁷ K. A. Altmeyer, a. a. O. 176.
- ⁸ R. Gießler, J. Zemb, *Zeuge in dunkler Zeit. Joseph Rossé und der katholische Alsatia-Verlag 1940–1944*, in: *Christ in der Gegenwart* 43 (1979) 361–362; G. Smolka, *Wofür starb Joseph Rossé?*, in: *Dokumente* 1951, 537–539; J.-J. Ritter, L. Sittler, *Ein Elsässer Verleger im Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Joseph Rossé und der Alsatia-Verlag*, in: *Buchhandelsgeschichte, Beilage des Börsenblatts für den dt. Buchhandel*, 55, 2. 7. 1982, B 57–66.
- ⁹ R. Schneider, *Leben und Werk in Dokumenten*, hrsg. v. Fr. A. Schmitt (Olten 1969) 139, 140, 142, 144.
- ¹⁰ R. Gießler, J. Zemb. a. a. O. 362.
- ¹¹ Hinweis auf P. Heinrich Jansen-Cron SJ (1891–1956) von A. Pereira SJ (Brief vom 17. 1. 1979 an Verf.).
- ¹² Vgl. R. Schneider, *Verhüllter Tag* (Köln 1954) 216; 163, 207.
- ¹³ A. Delp, GS II, 475–556.
- ¹⁴ J. Jäckel, *Hitlers Weltanschauung* (Stuttgart 1981) 29ff., 55 ff.
- ¹⁵ A. Delp, GS II, 349–439.
- ¹⁶ Vgl. K. H. Neufeld SJ, *Geschichte und Mensch. A. Delps Idee der Geschichte* (Rom 1983).
- ¹⁷ G. Smolka, a. a. O. 537.
- ¹⁸ G. van Roon, *Neuordnung im Widerstand* (München 1967) 252.
- ¹⁹ A. Delp, GS IV, 51, 59, 133, 345; G. Ritter, *Carl Goerdeler und die dt. Widerstandsbewegung* (Stuttgart 1954) 298, 508, 525.